

Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst. Bestellgeld. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Interesse
Probierheft ohne Beilage 60 Pf.;
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;
Stellungsangebote 40 Pf.; Beilags-
angelegenheiten 20 Pf. Beilags-
angelegenheiten ist der Beitrag beizufügen.

Nr. 21.

Berlin, den 23. Mai 1915.

31. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Von einer ganzen Reihe von Orten fehlt uns noch der Beitrag pro 1915 für die Unterstützungskasse der Funktionäre. Wir ersuchen die Kassierer der in Frage kommenden Zahlstellen und Gane, uns die Beiträge umgehend einzusenden. Für ein männliches Mitglied sind 10 Pf. und für ein weibliches sind 5 Pf. zu entrichten. Der Berechnung ist der Mitgliederstand nach der Abrechnung des 1. Quartals 1914 zugrunde zu legen.

Der Verbandsvorstand.

Der Zusammenbruch der Illusionen.

III.

Der deutschen Diplomatie sind nach Ausbruch des Krieges keine Vorbeerkünfte gesflochten worden. In bürgerlichen Kreisen noch mehr als in Arbeiterkreisen hat man mit Erstaunen darüber nicht gefaselt, daß die deutschen Diplomaten anscheinend von den Plänen und den geheimen Abmachungen ihrer feindlichen Kollegen keine Ahnung gehabt. Man hat sie auch des Mangels eigener wirtschaftlicher politischer Richtlinien bezichtigt, woraus wiederum das Fehlen rechtzeitiger Entschlußfähigkeit und der nötigen Energie, den gelegten Rinnen durch Gegenmitten zu wegnagen, hervorgegangen sei. Sicherlich hätten die Diplomaten des Dreiverbandes mehr Erfolg und wahrscheinlich auch mehr Geschick darin bewiesen, Wünsche anzuknüpfen und die öffentliche Meinung zu beeinflussen, denn andernfalls wäre die Tatsache nicht leicht zu erklären, daß fast die ganze Welt den Zentralmächten feindlich gegenübertrat. Bieweit diese Ansichten zutreffend sind, muß hier ununtersucht bleiben. Demgegenüber kann aber auch ruhig zugegeben werden, daß auf dem Gebiete der auswärtigen Politik in der sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder keine einheitlichen Anschauungen insbesondere darüber bestanden, welche praktische Stellung man zu den Problemen der Weltpolitik und im Kriegsfall einnehmen solle. Die deutsche Sozialdemokratie macht hierin keine Ausnahme; im Gegenteil, wie könnten hier eine bunte Mutterfarte widersprechender Meinungen nicht bloß der verschiedenen Nüchtere untereinander, sondern sogar bei ein und derselben Personen aufmachen. Doch dazu reicht der Raum nicht. Wir begnügen uns daher mit der Feststellung, daß fast bei allen beglücklichen Auslassungen das an sich lobenswerte ethische Moment der Friedensliebe vorwog, wobei naturgemäß die harten politisch-ökonomischen Triebkräfte auf der Weltbühne zu kurz kamen. Das war ein Fehler, der gleich einem Schlagbaum den Weg zur Erkenntnis der ausschlaggebenden Kräfte in der Politik verperrte und dafür in das Land der Illusionen führte.

Das weißt in knapper, der unerbittlichen Wirklichkeit Rechnung tragender Weise Heinrich Cunow in seiner kleinen Schrift: „Partei-Zusammenbruch? Ein offenes Wort zum inneren Parteifreieit“, nach. Er sagt ganz richtig, daß von einer sachlichen Kritik kaum noch gesprochen werden könnte, wenn der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft und ihren Führern von in- und ausländischen Opponenten Feigheit, Verrat, Prinzipienlosigkeit, Abdankung, Zusammenbruch usw. vorgeworfen wird. „Weil sich ein Teil der sozialistischen Intellektuellen in seinen

Erwartungen getäuscht findet, weil die geschichtlichen Ereignisse sich nicht nach ihren Illusionen gerichtet haben — deshalb ist nach ihrer Ansicht die deutsche Sozialdemokratie zusammengebrochen.“ — Marx und Engels hätten in solchen Fällen ganz anders gehandelt und offen ihren Irrtum eingestanden. Mit der Abwärtsentwicklung des Kapitalismus hätte es um deswillen noch gute Wege, weil seinem Ausdehnungsdrange nach weite Gebiete in allen Weltteilen offenstanden. Und es sei doch gerade vom Standpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung unwissenschaftlich, dessen baldigen Zusammenbruch zu erwarten, da nach ihr ja bekanntlich bestehende Produktionsweisen erst dann zum allmählichen Absterben verurteilt seien, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht hätten, um einer höheren Form, in diesem Falle dem Sozialismus, Platz zu machen. Vorläufig sei der heutige Imperialismus eine der Entwicklungsstufen des Kapitalismus, und wenn Parteitheoretiker ihn nicht für notwendig erklärt und durch politische Massenstreiks glauben zu können, so erscheine ihm, Cunow, das als eine Katastrophe, als eine Ironisierung des Marx'schen Satzes: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktionskräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoße der alten Gesellschaft selbst ausgereift worden sind.“

Damit will Cunow durchaus nicht gesagt haben, daß nun die Arbeiterklasse gebuldig und widerstandslos die Herrschaft des Imperialismus ertragen soll. Nein, im Gegenteil, sie soll durch den Ausbau ihrer Organisationen die Arbeiterschaft möglichst wohlbehaltend durch die neue Entwicklungsperiode hindurchbringen und durch stärkeren Einfluß auf die politische Macht dahin wirken, daß nicht die Vorteile der wirtschaftlichen Entwicklung allein der Kapitalsherrschaft zugute kommen, sondern daß in steigendem Maße Staat und Arbeiterschaft einen Anteil daran erlangen. Sich der natürlichen Entwicklung aber entgegenzustemmen, führte dann zu solchen Illusionen; daß bei Beginn des Krieges selbst manche klügeren Köpfe mit größter Sicherheit annahmen, in wenigen Wochen würde der große „Kladderadatsch“ da sein. „Alle Banken, die gesamte Industrie brächen zusammen.“

Cunow geht dann gegen die Sucht mancher Theoretiker an, die in jedem Vorkommnis die „Tendenz“ irgendeiner Entwicklung wittern und danach zu „botofudischen“ Schlüssen kämen, auch wenn sie sich noch so marxistisch gebärdeten.

Lehrreich ist auch das Kapitel über „Klassengefühl und Nationalgefühl“ in der Cunow'schen Schrift. Wertwürdig sei es, daß hierüber bei so manchen Theoretikern die sonderbarsten Vorstellungen beständen, „sie sind sich darüber einig, daß der Arbeiter, der Sozialdemokrat sein will, nur Klassengefühl und Klasseninteresse haben darf, nur die Klasse für ihn existieren darf, gerade als ob er nur in der Klasse lebe, nicht auch in der Gesellschaft, in einer Nation, einem Staat usw. und als ob diese Gesellschafts- bzw. Gemeinschafts- bezw. Gemeinschaftsgebilde nicht eine ebenso solche sozialgeschichtliche Realität besäßen wie die Klasse. Gibt es denn nicht neben dem Klasseninteresse oder dem Klassengefühl auch so etwas wie ein Nationalgefühl, ein Staatsgemeinschafts-, ein

Volksgemeinschaftsgefühl usw.“ Cunow hat ein Recht, als Sozialdemokrat so zu fragen, denn doch gewiß unerdächtige Sozialisten wie Bebel und Jaures sind auf den internationalen Kongressen zu Stuttgart und Kopenhagen nachdrücklich für das Nationalitätsgefühl eingetreten. Kannte doch Jaures u. a. „die Nation das Schatzkästlein der Kultur“.

Damit soll nicht gesagt sein, daß nun jedes verkrüppelte Nationalchen sein Recht auf völlige nationale Selbstständigkeit vom Sozialismus gewissermaßen garantiert erhalten müßte, so sehr er auch sonst für das Recht des Gebrauchs der Muttersprache eintritt, denn Marx selbst hat gegenüber den Panlawisten und Bakunin die „historische Notwendigkeit“ großer Staaten im Interesse der wirtschaftlichen und revolutionären Entwicklung hervorgehoben und gesagt: „Freilich läßt sich dergleichen nicht durchsetzen, ohne manch sanftes Nationalblümlein gewaltsam zu zertrüden.“

Als eine glückliche Ergänzung zu Cunow in die Schrift: „Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg, eine politische Studie von Dr. Paul Lensch, Mitglied des Reichstags“, anzusprechen. Hebt Cunow die allgemeinen Gesichtspunkte hervor, so weist Lensch an der Hand von Tatsachen die wirtschaftliche und politische Gestaltung der kriegführenden Mächte nach. Er bezeichnet unsere Zeit als eine revolutionäre Epoche großen Stils, der die kapitalistisch-imperialistischen Tendenzen ihren Stempel aufdrücken. Wir sehen, wie England das Banner seines Imperialismus in alle Welt hinaustrug, die Türkei und Persien zerfleischend, Ägypten anektierend, die Burenstaaten vernichtend, Indien und selbst Irland unter harter Faust haltend, und sich mit Rußland und Frankreich zu einer Art Länderverteilungssyndikat verbindend. Deutschland wurde dabei nicht nur ausgeschaltet, sondern beim französisch-englischen Marokkoabkommen brüskiert und ihm bei der wirtschaftlichen Erschließung Mesopotamiens, die zugleich die Erklarung der Türkei vorbereitete, Steine über Steine in den Weg gewälzt. Es hakte Frankreich zum Kriege und erklärte sich schon 1905 bereit, ihm mit bewaffneter Hand zu Hilfe kommen zu wollen, wobei die belgische Neutralität und die deutsche Industrie in Scherben geschlagen werden sollten. Rußland war gern der Dritte im Bunde, um sich an den Dardanellen festsetzen und auf dem Balkan vermittelst seiner Vasallenstaaten herrschen zu können. Und weil ihm dabei Oesterreich im Wege stand, für das wichtige Lebensinteressen auf dem Balkan und auf dem Adriatischen Meere auf dem Spiele standen, so sollte auch dieses der Verstärkung anheimfallen. An allen diesen Fragen sei auch der Sozialismus stark interessiert, denn Deutschland sei das ökonomisch fortgeschrittenste Land Europas oder doch mindestens auf dem schnellsten Wege, es zu werden. Die sozialistische Bewegung sei nirgendso stark wie in Deutschland und nirgendso so schwach wie in England. Letzteres suche sein bisheriges Welt-handelsmonopol durch eine meerbeherrschende Flotte und durch den Besitz aller Punkte an wichtigen Meeresstraßen zu erhalten und zu verewigen, anstatt im freien Wettbewerb mit seinem mächtigen Konkurrenten Deutschland fertig zu werden, in welchem Bestreben es den größten Teil seiner Arbeiterklasse hinter sich habe, denn die ohnmächtigen in verschiedene Gruppen gespaltenen englischen Sozialisten nicht die Stange zu halten vermöchten, wo zu ihnen auch meistens der Wille fehle.

Lench bezieht sich für seine Ansichten über die gefährliche Rolle, welche Rußland spielt und wobei ihm Frankreich Schergendienste, teils aus Hebanche, teils jedoch auch schon lange vor der Annexion Elsaß-Lothringens leistete, auf Marx und Engels, die schon vor mehr als 50 Jahren die russische Gefahr für die westeuropäische Kultur und den Sozialismus erkannt und dem deutschen Proletariat die Rolle eines Schutzwalls dagegen zugewiesen hätten. Zwei Kräfte von Engels seien hier angeführt, die trotz aller Auslegungsmöglichkeiten der Meinung, Luxemburg, Bernstein u. a. als Beweis dienen mögen und auch heute noch ganz besonders interessant sind. Das eine Zitat lautet:

„Mit eiserner Ausdauer, unverrückbar den Blick aufs Ziel gerichtet, vor keinem Treubruch, keinem Verrat, keinem Mord, keiner Kriecherei zurückweichend, Beutegeld der vollen Hände ausstreuend, durch seinen Sieg übermütig, durch seine Niederlage verzagt gemacht, über die Leiden von Millionen Soldaten und wenigstens eines Jaren hinweg, hat diese gewissenlose wie talentvolle Bande mehr als alle russischen Armeen dazu beigetragen, die Grenzen Rußlands vom Dnjepr und der Dnina bis über die Weichsel bis an den Pruth, die Donau und das Schwarze Meer, vom Don und der Wolga bis über den Kaukasus und zu den Quellgebieten des Oxus und Jaxartes vorzuschieben, Rußland groß und gewaltig, gefürchtet zu machen und ihm den Weg zur Welt Herrschaft zu öffnen, dadurch aber hat sie auch die Jarenmacht nach innen gedrückt. Für das vulgär-patriotische Publikum wiegt der Siegesruhm, die einander folgenden Eroberungen, die Macht und der Glanz des Jarenums alle seine Sünden, allen Despotismus, alle Ungerechtigkeit und Willkür reichlich auf, die Großprobleme des Chauvinismus entschädigt reichlich für alle Fußtritte.“

Diese Kennzeichnung der russischen Politik wird ergänzt durch einen Beitrag, den Engels 1891 zur Warnung für die französischen Sozialisten, damit sie sich keinen Illusionen hingäben, für einen französischen Parteikalender schrieb, in dem es hieß:

„Kommt es zum Kriege, so wird zunächst Deutschland, sodann auch Frankreich Hauptchauplay sein; diese beiden Länder werden vor allen anderen die Kriegskosten und Vermisungen zu tragen haben... Keines dieser Länder wird angesichts solcher Aussichten den offenen Krieg provozieren. Rußland dagegen, durch seine geographische und ökonomische Lage gedeckt gegen die verheerendsten Folgen einer Reihe von Niederlagen, Rußland, das offizielle Rußland allein hier bei einem so furchtbaren Krieg sein Interesse finden und direkt darauf hinarbeiten. Aber in jedem Fall, wie die politischen Dinge heute liegen, ist geht gegen eins zu weiten, daß beim ersten Kanonenschuß an der Weichsel die französischen Armeen an den Rhein marschieren. Und dann kämpft Deutschland einfach um seine Existenz. Steht es, so findet es irgendein Amerionsstoff vor; im Westen wie im Osten trifft es nur auf fremdsprachige Provinzen, und deren hat es schon mehr als genug. Wird es besiegt, zermalmt zwischen dem französischen Hammer und dem russischen Amboss, so verliert es an Rußland Altpreußen und die polnischen Provinzen, an Dänemark ganz Schleswig, an Frankreich das ganze linke Rheinufer. Selbst wenn Frankreich diese Eroberung zurückweise, Rußland würde sie ihm aufzwingen. Denn Rußland braucht vor allem einen ewigen Jantapfel, einen Grund unaufhörlicher Entzweiung zwischen Frankreich und Deutschland. Versöhnt diese beiden großen Länder, und es ist aus mit der russischen Vorherrschaft in Europa. Ein so gefährdetes Deutschland wäre aber außerstande, die ihm in der europäischen geschichtlichen Entwicklung zukommende Rolle durchzuführen. Herabgedrückt auf den Stand, den ihm Napoleon nach Tilsit aufzwingen könnte es sich am Leben erhalten nur in der Vorbereitung eines neuen Krieges zur Wiederherstellung seiner nationalen Lebensbedingungen. Zwischen aber bliebe es das gefügige Werkzeug des Jaren, der nicht ermangeln würde, sich seiner zu bedienen — gegen Frankreich.“

Was würde unter solchen Umständen aus der deutschen sozialdemokratischen Partei? Soviel ist sicher: weder der Jar noch die französischen Bourgeoisrepublikaner noch die deutsche Regierung selbst würden eine so schöne Gelegenheit vorübergehen lassen zur Erdrückung der einzigen Partei, die für sie alle drei „der Feind“ ist. Man hat gesehen, wie Thiers und Bismarck sich die Hände gereicht haben über den Ruinen des Paris der Commune; wir würden dann erleben, wie der Jar, Constans und Capriani — oder ihre beliebigen Nachfolger — sich in die Arme sinken über der Leiche des deutschen Sozialismus.

Nun aber hat die deutsche sozialdemokratische Partei, dank den ununterbrochenen Kämpfen und

Opfern von dreißig Jahren, eine Stellung erobert, wie keine andere sozialistische Partei der Welt; eine Stellung, die ihre binnen kurzer Frist den Heimfall der politischen Macht sichert. Das sozialistische Deutschland nimmt in der internationalen Arbeiterbewegung den vordersten, den ehrenvollsten, den verantwortungsvollsten Posten ein, es hat die Pflicht, diesen Posten gegen jeden Angreifer bis auf den letzten Mann zu behaupten.

Wenn aber der Sieg der Russen über Deutschland die Erdrückung des deutschen Sozialismus bedeutet, was wird dann, gegenüber einer solchen Aussicht, die Pflicht der deutschen Sozialisten sein? Sollen sie die Ereignisse passiv über sich ergehen lassen, die ihnen Vernichtung drohen, sollen sie widerstandslos den Posten räumen, für den sie die Verantwortung übernommen haben vor dem Proletariat der ganzen Welt?

Keineswegs! Im Interesse der europäischen Revolution sind sie verbunden, alle eroberten Stellungen zu behaupten, nicht zu kapitulieren, ebensowenig vor dem äußeren wie vor dem inneren Feind. Und das können sie nur, indem sie bis aufs äußerste Rußland bekämpfen und alle seine Bundesgenossen, wer sie auch seien. Sollte die französische Republik sich in den Dienst seiner Majestät des Jaren stellen, so würden die deutschen Sozialisten sie mit Leidwesen bekämpfen, aber bekämpfen würden sie sie. Gegenüber dem deutschen Kaiserum kann die französische Republik möglicherweise die bürgerliche Revolution repräsentieren. Aber gegenüber der Republik eines Constans, eines Rouviers und selbst eines Clemenceau, besonders aber gegenüber der Republik im Dienste des russischen Jaren, repräsentiert der deutsche Sozialismus unbedingt die proletarische Revolution.

Ein Krieg, wo Russen und Franzosen in Deutschland einbrächen, wäre für dieses ein Kampf auf Leben und Tod, worin es seine nationale Existenz nur sichern könnte durch Anwendung der revolutionärsten Maßregeln.“

Wie haben damit nicht im entferntesten den reichhaltigen und sich auf dem Wirklichkeitsboden bewegenden Inhalt der beiden Schriften von Lench und Cunow gewürdigt. Mögen die Leser der „Buchbinder-Zeitung“ diese und andere Schriften mit christlicher Prüfung lesen und sich ihr Urteil selbst bilden.

Aus unserem Beruf.

Die Arbeitslosigkeit

In unserm Berufe scheint sich nach dem Ergebnis der Aufnahme für den Monat April wieder ungünstiger zu gestalten, indem am 30. April von unseren 8901 männlichen und 11914 weiblichen — zusammen 20815 Verbandsmitgliedern 383 männliche und 1677 weibliche — zusammen 2060 Arbeitslose gezählt wurden. Gegenüber der letzten Aufnahme vom 27. März mit 337 männlichen und 1464 weiblichen — zusammen 1801 Arbeitslosen bedeutet dies eine Zunahme der Arbeitslosenziffer um 259 (46 bei den männlichen und 213 bei den weiblichen Mitgliedern). Nachdem mit Beginn des Krieges die Zahl unserer arbeitslosen Mitglieder plötzlich von 1168 im Juli auf 12020 im August gestiegen war, konnte von Monat zu Monat ständig eine allmähliche Abnahme der Arbeitslosenziffer konstatiert werden, die bis Ende des ersten Quartals anhielt, nun aber wieder eine ungünstigere Wendung zu nehmen scheint. Prozentual berechnet stieg die Arbeitslosenziffer in unserm Berufe von 3,5 Arbeitslosen pro 100 Mitglieder im Juli plötzlich auf 39,7 im August, um dann allmählich auf 13,5 im Dezember und 8,2 im März zurückzugehen, während für den Monat April wieder eine Steigerung auf 9,9 zu verzeichnen ist. Folgende Zusammenstellung gibt eine Uebersicht über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit unter unseren Mitgliedern vor und während der Dauer des Kriegszustandes. Es waren arbeitslose Mitglieder gemeldet:

1914					
Juli		August		Dezember	
Zahl	Proz.	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
*a) 749	= 4,5	5609	= 38,8	2390	= 19,5
*b) 419	= 2,6	6411	= 40,9	3798	= 27,9
*c) 1168	= 3,5	12020	= 39,7	6190	= 24,0

1915					
Januar		Februar		März	
Zahl	Proz.	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
*a) 810	= 7,5	478	= 4,6	337	= 3,5
*b) 2181	= 17,7	1694	= 13,6	1404	= 11,9
*c) 2991	= 12,8	2172	= 9,5	1801	= 8,2

Die größte Arbeitslosenziffer stellt noch immer Berlin mit 62 männlichen und 321 weiblichen Arbeitslosen. Dann folgt Nürnberg mit 39 männlichen und 286 weiblichen Arbeitslosen, Hamburg mit 24 bzw. 190, Leipzig mit 20 bzw. 108, Eisen-

berg mit 15 bzw. 84, Lahr mit 4 bzw. 77, Forstheim mit 27 bzw. 34 usw.

Neben diesen 2060 vollständig arbeitslosen ergab die Aufnahme vom 30. April noch, daß in der Woche vom 24. April bis 1. Mai 3073 Mitglieder — 1298 männliche und 1775 weibliche — nur mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigt waren und dadurch natürlich auch nur verkürzten Verdienst erzielten. Die größte Zahl der verkürzten arbeitenden Personen stellt Leipzig mit rund 1100, und zwar 487 männlichen und 613 weiblichen Mitgliedern, dann folgt Berlin mit 163 männlichen und 388 weiblichen, Würzen mit 17 bzw. 158, Nürnberg mit 31 bzw. 102, München mit 41 bzw. 91, Dresden mit 21 bzw. 95, Stuttgart mit 61 bzw. 51. Weiter sind noch 10 Zahlstellen vorhanden, die mehr als 30 verkürzt arbeitende Mitglieder melden, und zwar Annaberg 90, Forstheim 77, Hamburg-Altona 62, Plauen 56, Göhrich 47, Chemnitz 46, Limbach und Lahr je 40, Hannover 36 und Sonneberg 35.

Zum Bezug von Arbeitslosenunterstützung sind von den 2060 vollständig arbeitslosen Mitgliedern nur noch 429 berechtigt — 100 männliche und 329 weibliche — während 1631 = 79,2 Proz. der ermittelten Arbeitslosen Unterstützung aus Verbandsmitteln nicht mehr erhalten können, wahrlich ein Weil sie infolge der langen Dauer ihrer Arbeitslosigkeit längst ausgezehrt sind.

Zum Secesdienst waren bis zum 1. Mai 5650 Mitglieder eingezogen, so daß einschließlich der 489 Mitglieder, die vor Beginn des Krieges schon aktiv dienten, nun 6139 unserer Mitglieder im Felde stehen, davon sind 2864 verheiratet. Als gefallen sind bisher 201 Kollegen gemeldet.

Die Verwaltungen der 7 Zahlstellen in Burgstadt, Düren, Falkenstein, Frankfurt a. O., Forstheim, L. W., Marktsche und W. Gladbach haben trotz erfolgter Mahnung die Verdictskarten nicht oder nicht rechtzeitig eingekandt.

Nachahmenswert.

Unsere Kollegin Helene Schwittge bei der Firma Ferdinand Ascheln in Berlin feierte am 7. Mai ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum. Sie erhielt außer einem Geschenk des Personals von der Firma 200 RM. in bar.

Die Buchbinder-Zunung zu Leipzig

sprach in ihrer letzten Innungsversammlung in der Gutenberghalle des Buchgildehauses 89 Bekehrte los, wobei der zweite Obermeister und Vorsitzende der Prüfungskommission, Herr Joh. Saube, in seiner Ansprache besonders hervorhob, daß das Prüfungsergebnis, namentlich das der praktischen Prüfung, im Vergleich mit den Vorjahren ein äußerst günstiges gewesen sei. Die zum Teil hervorragenden Arbeiten erzielten folgende Jenur: 6 Ausgezeichnet, 18 Sehr gut, 55 Gut und 10 Genügend. Der Vertreter der Gehilfenschaft, Kollege Glaubig, begrüßte die Hospesprochene als neue Kollegen, worauf unter Handschlag die Ausbändigung der Lehrbriefe erfolgte. Auch von unserer Seite wünschen wir den jungen Gehilfen ein allwege gutes Vorwärtskommen besonders in dieser schweren Zeit.

Internationales.

Der schweizerische Buchbinderverband und das internationale Buchbinder-Sekretariat.

Der Vorstand des schweizerischen Verbandes sowie dessen Sekretär und Redakteur bringen im Verbandsorgan „Der Buchbinder“ vom 15. Mai eine Erwiderung auf meinen Artikel über den schweizerischen Verbandstag in Nr. 19 dieser Zeitung, die nicht unwidersprochen bleiben darf.

Der Vorstand des schweizerischen Verbandes gibt in seiner Erwiderung keine Erklärung dafür, weshalb er dem Internationalen Sekretariat keine Einladung zu seinem Verbandstage zugesandt, weshalb er ihm auch nichts mitgeteilt hat, daß man sich auf dem Verbandstage mit dem I. B. S. zu beschäftigen gedenke, weshalb die Einladung an den Vorstand des deutschen Verbandes so spät erging und wieso der schweizerische Vorstand dazu kam, sich auf eine ihm vom österreichischen Verbands angeblich übertragene „Mission“ zu berufen, „den internationalen Verkehr wieder herzustellen“. Er bestreitet die Absicht, das I. B. S. an sich reißen zu wollen und meint dann:

„Es wäre übrigens nichts als Takt gewesen, wenn Kollege Kloth unsere offizielle Mitteilung abgewartet hätte, welche gleichzeitig mit dem Verbandstagsprotokoll ihm zugesandt werden wird.“

Ein sonderbares Verlangen! Nachdem die Verhandlungen des schweizerischen Verbandstages in „Buchbinder“ offiziell und in aller

Oeffentlichkeit bekanntgegeben sind, soll das angegriffene I. B. S. auf die offizielle Mitteilung des schweizerischen Verbandsvorstandes warten, die jetzt, nach anderthalb Monaten, noch nicht in dessen Händen ist, ja erst mit dem Erscheinen des Verbandstagsprotokolls in Aussicht gestellt wird — aber wann? Und die Leser der „Buchbinder-Zeitung“, zu denen doch auch die Vorstände der dem I. B. S. angeschlossenen Verbände gehören, sollen gleichfalls monatelang warten, bis sozusagen ein Bericht über den schweizerischen Verbandstag ihnen als „olle Kamelle“ vorgesetzt wird. Ein solches Verlangen widerspricht so sehr allen Gepflogenheiten, daß ich kein Wort mehr darüber zu verlieren brauche. Uebrigens vermag ich keinen triftigen Grund zu erkennen, weshalb der schweizerische Verbandsvorstand bis zum Erscheinen des Protokolls mit seiner offiziellen Mitteilung warten will. Der Vorstand hat daher ebensowenig ein Recht, von mangelndem „Takt“ als von „Unterschiebungen und Verstellungen“ zu reden, weil er jeden Beweis dafür schuldig geblieben ist. Nichtsdestoweniger habe ich vier Wochen lang mit einer Behandlung der Vorgänge auf dem schweizerischen Verbandstage gewartet, habe auch erst mich beim Vorstände des österreichischen Verbandes danach erkundigt, ob er wirklich dem schweizerischen Verbände eine „Mission“ bewußter Art übertragen habe, und als dann immer noch keine offizielle Mitteilung vom schweizerischen Verbände eintraf, war es die höchste Zeit, auch meine Meinung zu sagen.

Nun zur Erwiderung des Sekretärs und Redakteurs, Kollegen Hochstraßer. Er bemängelt zunächst, daß ich nicht berücksichtigt habe, daß der Leitartikel des „Buchbinder“ vom 20. Februar nicht von ihm geschrieben sei, worin gesagt wurde: „Die gesamte Arbeiterbewegung des In- und Auslandes, namentlich die gewerkschaftliche, steht seit mehreren Jahren in einem Stadium der Stagnation.“ Gewiß hätte ich das anführen können und ich gestehe eine Unterlassungssünde zu. Wenn aber Hochstraßer selbst von der Unrichtigkeit einer solchen Behauptung überzeugt war, warum ließ er sie unberichtigt in die Welt gehen?

Er bestreitet in Nr. 3 des „Buchbinder“, die „Buchbinder-Zeitung“ angegriffen zu haben und gibt als „Beweis“ dafür ein Zitat aus dem betreffenden Leitartikel wieder, das allerdings keinen Angriff enthält. Triumphierend ruft Hochstraßer aus: „Wo sind da die versteckten und offenen Angriffe gegen die deutsche „Buchbinder-Zeitung“? In der Tat, eine höchst bequeme „Beweisführung“, wenn man ein Zitat dort abkneift, wo der Angriff beginnt. Unmittelbar an die zitierte Stelle anknüpfend, heißt es nämlich im „Buchbinder“:

„Welch hehres Gefühl muß in der Brust eines „internationalen“ Gewerkschafters emporkommen beim Gedanken, sich zum Beispiel das „Eiserne Kreuz“ zu erobern, indem er seine ganze Kraft, seinen ganzen Mut und seine Ausdauer ansetzt, um recht viele seiner „Feinde“ ins Jenseits zu befördern! Gestern noch war diese Auszeichnung in den organisierten Arbeiterkreisen verpönt, verachtet, weil uns der Grund, sie zu erhalten, abscheulich, menschenverächtlich erschien; heute ist sie ein Ehrenzeichen, und manche Gewerkschaften stempeln diese oder je nach den Ländern eine andere Auszeichnung zu hohem Verdienst. So lesen wir unter anderem in der „Deutschen Buchbinder-Zeitung“ folgende Mit-

Auszeichnungen

infolge tapferen Verhaltens vor dem Feinde haben weitere zehn unserer Mitglieder erhalten, und zwar erhielten das Eiserne Kreuz die Kollegen“ usw.

Wenn das kein Angriff sein soll, dann weiß ich nicht, was überhaupt einer ist. Die Motive, die Hochstraßer der „Buchbinder-Zeitung“ unterstellt, entsprechen ganz der Art seiner Zitterkunst. Verherrlichen etwa deswegen die Schweizer ihren Wilhelm Tell und Arnold Winkelried, weil sie recht viele Feinde ins Jenseits befördern helfen? Können bei den deutschen Proletariern nicht auch Motive obwalten, wie sie Friedrich Engels — siehe Zitat im Leitartikel dieser Nummer — ihnen gegebenenfalls sogar als Pflicht in einem Kriege Rußlands und Frankreichs gegen Deutschland aufzulegte? Freilich, in Frankreich sind Anarchisten und Sozialisten ja schon soweit gekommen, Marx und Engels auch als Pangermanisten zu bezeichnen, weil sie eine Zerstückelung Deutschlands nimmermehr zulassen wollten.

Ob Hochstraßer aufrechterhält, obgleich es so scheint, was er früher schrieb: „Ja, das Volk lebt noch zu gut ... solange ihm der Hunger noch nicht die Augen aus den Höhlen treibt ... solange wird es im falschen Wahne seinen Herr-

schern Knechtesdienste leisten“ — geht aus seiner Erwiderung nicht deutlich hervor. Wenn solche „Grundsätze“ aber wirklich Geltung erlangen sollten, dann könnten wir mit unserer gewerkschaftlichen Arbeit einpacken, da sie ja unmittelbar dazu dienen soll, daß es dem Volke noch viel besser geht als es ihm bisher gegangen ist.

Meinen Hinweis, daß im „Buchbinder“ nur immer Angriffe gegen die Deutschen gemacht, aber niemals Vorwürfe gegen die englischen Arbeiter und Kollegen erhoben würden, erklärt Hochstraßer als „kommune Hintergehung der Wahrheit“, der er folgendes gegenüberstellt, was in Nummer 2 des „Buchbinders“ enthalten gewesen sei:

„Frankreich. Wie bereits in einer früheren Nummer mitgeteilt, hat sich der französische Papierarbeiterverband mit dem Verband der Lithographen verschmolzen. Obschon der frühere Verband dem Internationalen Buchbinder-Sekretariat angemeldet war, hatte er keine Beiträge geleistet. Der neue Verband hat nun anfangs des Jahres 1914 gegenüber dem Internationalen Buchbinder-Sekretariat erklärt, er werde für dieses Jahr die Beiträge seiner 1200 Mitglieder entrichten und stellte die baldige Einzahlung des ersten Halbjahres in Aussicht. Der Krieg wird nun auch diesen Schritt durchkreuzt haben und es erscheint fraglich, ob er nach dem Kriege wirklich seiner Erklärung Folge geben kann.“

Worin steckt hier ein Vorwurf? frage ich jeden vorurteilsfreien Leser. Es wird nur die Tatsache konstatiert, daß der französische Papierarbeiterverband niemals Beiträge an das I. B. S. gezahlt habe, und nicht der leiseste Tadel wird ihm für diese Pflichtverletzung ausgesprochen. Und daß der neue Verband auch keine Beiträge zahlte, wird sogar unrichtigerweise mit dem Ausbruch des Krieges entschuldigt. Eine glatte Unwahrheit ist es aber, wenn Hochstraßer schreibt: „Diese Notizen sind aus seiner eigenen Feder genommen, aber natürlich im Rausch eines göttlichen Nationalismus kann man solches schon übersehen.“

Ich schrieb vielmehr im „Mitteilungsblatt“ Nr. 11, Seite 252, unter anderem:

„Darauf ging uns durch Schreiben vom 10. Mai, gez. Bouchon, die Mitteilung vom Vorstände der „Fédération Lithographique Française“ zu, daß er für die Sünden der früheren Papierarbeiterorganisation nicht verantwortlich zu machen sei, daß er aber seinerseits Anschluß an das I. B. S. suchen und bis Anfang Juli die Zahl der in Betracht kommenden etwa 1200 Mitglieder angeben und die Beiträge für das erste Halbjahr 1914 einsenden werde. Bis zum 18. Juli war etwas derartiges beim I. B. S. nicht eingegangen.“

Weder bis Anfang, noch bis Ende Juli hat der neue Verband Beiträge an das I. B. S. bezahlt, so daß mit dem Ausbruch des Krieges, am 1. August, schon der Termin sicher verstrichen war, bis zu dem der französische Verband sein Versprechen einlösen wollte. Der Krieg „durchkreuzte“ also keineswegs diesen Schritt. Und ein Mann, der so leichtfertig mit der Wahrheit umgeht, wagt es, mir „gemeine und niederträchtige Entstellung“, „perfidie Anfeindungen und absolut ungerechtfertigte Vorwürfe“ zu unterstellen.

Kollege Hochstraßer meint ferner, daß es mich nichts angehe, ob er aus dem Lager der Lithographen stamme. O doch, und zwar insofern, als Hochstraßer über das I. B. S., den deutschen Verband und die „Buchbinder-Zeitung“, überhaupt über alles mögliche sein Urteil abgibt, ohne eine richtige Kenntnis der Dinge sich angeeignet zu haben, wie ihm schon genügend nachgewiesen ist, und zwar nicht nur von mir, sondern auch vom Vorstände des österreichischen Verbandes, der diese Unkenntnis auf dieselbe Ursache, d. h. auf seine, Hochstraßers, Berufsfremdheit zurückführt. Würde sich Hochstraßer auf seine eigentliche Tätigkeit im schweizerischen Verbände beschränken, anstatt fortgesetzt uns mit ungerechtfertigter Kritik zu bedenken — zu einer sachlichen Kritik steht ihm selbstverständlich das Recht zu —, dann würden wir keine Veranlassung haben ihn zu ersuchen, sich erst einmal die notwendigsten Kenntnisse anzuweignen, dann würde auch der österreichische Vorstand nicht nötig haben, den schweizerischen Vorstand „dringend“ darum zu bitten, „daß derartige öffentliche Aus- und Unterlegungen“ Hochstraßers „gefälligst unterbleiben“.

Wenn er es ablehnt, meinen wohlgemeinten Rat anzunehmen und erklärt: „Diese väterliche Hoffnung wird allerdings kaum in Erfüllung gehen“ — so bedauere ich das im Interesse der Sache. Nach seiner letzten Leistung im „Buchbinder“ muß man allerdings die Hoffnung auf ein Minimum herabschrauben.

Emil Kloth.

In Norwegen sind unsere Kollegen in mehreren Orten mit den Vorbereiten für geplante Lohnbewegungen beschäftigt. In Christiania ist der Tarif für die Kartonnagenbranche bereits gekündigt worden, und in Dronheim, Skien und Porsgrund sollen die Tarife für die Buchbinderbranche am 1. Juni ebenfalls gekündigt werden. Der Geschäftsgang ist überall ein guter, so daß auf eine vorteilhafte Erneuerung der Tarife gerechnet werden kann.

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

Strzegowo, den 27. 3.
 W. K.! Heute ist Sonntag vor Palmsonntag und wir haben wieder einmal drei Ruhetage. Seit dem 16. Februar haben wir viele Gefechte, Vorkampfdienste und Vorkampfgelächte gehabt. Das alles zu beschreiben ist unmöglich, aber einiges will ich mitteilen. Unsere Vorkampflinie ist 900 Meter vor den russischen Stellungen. Gefechte haben wir gehabt am 16. und 18. Februar bei Tage und am 19. bis 21. Februar bei Nacht. Während dieser Gefechte hat unser Regiment erhebliche Verluste gehabt, unsere Gegner aber das Zehnfache. Wir haben den Russen die Orte Alexandrowo, Strzegowo, Surl, Pudi, Augustowo und Klinski abgenommen. Das war keine leichte Arbeit, die Russen ständig aus ihren festen Stellungen herauszuwerfen, wogegen wir immer im Freien angreifen mußten und den Russen freies Ziel boten. Unser Glück war, daß die Russen immer zu hoch schießen, aber die russische Artillerie schießt gut. Vom 24. Februar bis 14. März haben wir in Augustowo auf Vorkampfen gelegen. Da gab es immer Schanzarbeiten, aber ohne Verluste. Dann haben wir Schanzarbeiten gemacht und vom 20. bis 26. März hatten wir wieder Vorkampfen in Klinski, das von den Russen gerne wieder zurückerobert werden möchte. Am 18. März hat die 1. Kompanie der ... er die Russen zurückgeworfen, als sie einen Nachangriff machten und am 20. haben wir von der 7. Kompanie, die wir die 1. ablösten, die Russen zurückgetrieben. Das ging so zu. Früh 4 Uhr trafen wir in Klinski ein, die Ablösung war vorbei und wir wollten uns in den von uns mühselig gebauten Unterständen einrichten. Der Tag hing an zu grauen und wir hatten Posten ausgestellt, als Klinski von den Russen beschoßen wurde. Es kam der Viehhilf, sofort die Schützengräben zu befehen, wir werden angegriffen. Ihr könnt Euch denken, liebe Kollegen, wie schnell wir da in unserer Stellung waren. Da bekamen wir aber auch schon Schanzpflaster und das Gefecht war im schönsten Gange, ehe wir uns verjahren. Das war früh halb 6 Uhr. Als sich die Russen nicht beruhigten, fing gegen 8 Uhr früh auch unsere Artillerie an zu brummen. Da kam dann Leben in die russischen Schützengräben, denn unsere Artillerie feuerte gleich Salven, daß es nur so prasselte. Die Russen haben ihre Verschanzungen meistens am Waldrande. Als die ersten Treffer hineinkamen, da kamen die Russen wie die Ameisen aus ihren Gräben und das war wieder etwas für uns. Gegen Mittag war der Angriff abgefallen, beide Artillerien schwiegen und nur noch schwaches Gewehrfeuer beiderseits war im Gange. Nachmittags um 4 Uhr wurden wir zurückgezogen; es blieben nur noch Wachtposten in den Gräben zurück. Wir hatten 3 Tote und 3 Verwundete, die Russen aber über 200 Tote und Verwundete, wie das unsere Patrouillen aufgefächert haben.

Die Gegend hier ist sehr fumpfig, deshalb haben wir beim Schützengraben- und Unterstandsbau sehr große Schwierigkeiten. Die Felder alles ein Morast, daß es uns bald die Stiefel auszieht. Das erschwert auch die Operationen im Osten. Die Russen haben es nicht eilig mit der Beerdigung ihrer gefallenen Kameraden. Vor unserem Schützengraben liegen noch solche vom Gefecht vom 18. Februar, also von vor 6 Wochen. Bisher war Frostwetter, da ging das. Aber jetzt ist Tauwetter eingetreten und da müssen wir die zunächstliegenden Russen bei Nacht eingraben.

Unser Regiment wird von den Russen das „Geisterregiment“ genannt; es ist sehr gefürchtet, weil wir überall sind. Wir haben die Aufgabe, die Russen nicht durchbrechen zu lassen. Sie versuchen den Durchbruch oft mit zehnfacher Wehrheit, bis jetzt haben sie aber noch keinen Erfolg gehabt. Der Ort Klinski hat 15 Häuser mit Scheunen, davon sind 12 zerstört und abgebrannt. Die Ställe sind voller Tierleichen aller Art und die Krähen haben genug Nahrung. Aber es ist schrecklich, so etwas mit anzusehen.

Nun liebe Kollegen, meinen besten Dank für das Paket, welches ich heute erhalten habe. Da wir gerade Ruhetage haben, habe ich Zeit, gleich zu antworten, wenn uns die Russen in Ruhe lassen mit ihrer Schießerei. Auch freue ich mich, daß die Mitgliederzahl in der Zahlstelle Chemnitz nicht so sehr in Mitleidenhaft gezogen ist. Große Opfer hat dieser Krieg schon gefodert, die Hauptdiabe aber ist, daß er bald sein Ende erreicht. Ich habe nur den einen

